

Kämpfer gegen das Licht

Ein Drittel aller Erdbewohner bekommt die Milchstraße nie zu Gesicht. Zumindest nicht von ihrem Wohnort aus. Zwischen Attersee und Traunsee stemmt sich der erste Sternenpark Österreichs gegen das Verblässen der Sterne.



SANDRA BERNHOFER

In einer klaren Neumondnacht kann einem am Attersee schon einmal der Atem stocken. Denn dann tut sich ein Sternenmeer auf, in dem man regelrecht versinkt. „Bis zu 4000 Sterne zeigen sich hier dem bloßen Auge“, erklärt Erwin Filimon. „Zehn Mal mehr als in einer Stadt wie Wien.“ Einer dieser Himmelskörper, im Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter, trägt sogar seinen Namen: „(229440) Filimon“. Der irdische Filimon ist seit Jahrzehnten passionierter Hobbyastronom und seit 37 Jahren Obmann des Astronomischen Arbeitskreises Salzkammergut. Und damit auch Chef der Sternwarte Gahberg, die auf einer Lichtung im Naturpark Attersee-Traunsee thront. Jedes Jahr schlagen sich dort an

die 1000 Besucher die Nächte um die Ohren, munitionieren sich mit Sternkarten auf, werfen einen Blick durchs große Spiegelteleskop oder fangen mit der Kamera Momente überirdischer Schönheit ein.

Im Sommer braucht es dafür vor allem eines: Geduld. Noch eine Stunde nach Sonnenuntergang ist zu viel Restlicht am Himmel, um die Sterne zu sehen. Grillen zirpen, Viertelstunden verstreichen, die Nachtluft kriecht unter Funktionsjacken. Gegen Mitternacht macht sich das Frösteln bezahlt: Wie Tinte hat sich das Pechschwarz der Nadelbäume um die Sternwarte über das Firmament ergossen; die letzten Schleierwolken sind verschwunden. Und da prangen sie in einem gewundenen Band am Himmel: die 100 Milliarden Sterne der Milchstraße.

Mission Sternenpark

So dunkel wie am Attersee ist es nachts längst nicht mehr überall – im Gegenteil: Straßenlaternen, Leuchtreklamen und Gewerbegebiete strahlen die Nacht zum Tag. Seit den 1980er-Jahren hat dieses Phänomen einen Namen: Lichtverschmutzung. Aus den Lichtinseln, die damals aus dem Weltall erkennbar waren, sind inzwischen Lichtflächen geworden. Völlige Dunkelheit herrscht nur noch über Wüsten oder Urwäldern, etwa in Sibirien oder Zentralafrika. Das zeigt der „Neue Weltatlas der künstlichen Nachthelligkeit“ aus dem Jahr 2016. In Singapur, San Marino und Kuwait verdeckt künstliches Licht 99,5 Prozent des Nachthimmels, weltweit gesehen sind es immerhin 80 Prozent. „Wenn es so weitergeht, dann werden

wir hier in Österreich bis zum Jahr 2040 Fleckerl haben, wo man keinen einzigen Stern mehr sieht“, warnt Stefan Wallner vom Institut für Astrophysik der Universität Wien. Gründe dafür gebe es viele und manche wären leicht zu vermeiden: „Oft sind Lichtquellen zu stark und falsch ausgerichtet – leuchten also dorthin, wo sie nicht gebraucht werden.“

Wallner ist einer derjenigen, die nicht tatenlos zusehen, wie die Sterne verblassen. Eine Mission, die er mit Erwin Filimon teilt. Und mit Clemens Schnaitl, dem Geschäftsführer des Naturparks Attersee-Traunsee. Gemeinsam ist es ihnen im April 2021 gelungen, die Region Attersee-Traunsee von der International Dark Sky Association (IDA) als offiziellen „International Dark

Sky Park“ zertifizieren zu lassen, der erste seiner Art in Österreich. Seinen Sitz hat er in Steinbach, einer 900-Einwohner-Gemeinde am östlichen Ufer des Attersees, wo sich wuchtige Häuser mit Holzverschalung eine hügelige Landschaft hochdrängen. Ein Ort, in dem das Gemeindezentrum gleichzeitig Postpartner, Museum und Pizzeria ist. Ein Ort, in dem nach 18.35 Uhr ohne Auto kein Weg mehr führt. Seit 2013 ist hier Clemens Schnaitl für das Naturpark-Management zuständig. Die gebräunte Haut verrät, dass er viel draußen unterwegs ist. Schnaitl ist Naturvermittler, Urzwetschkenforscher, Naturwacheorgan. Titel trägt er viele. 2021 ist ein neuer dazu gekommen: Sternenpark-Koordinator. Drei Jahre dauerte der Weg dahin, erzählt er.

Denn das Gütesiegel „IDA-Sternenpark“ gibt es nicht einfach so. Hauptkriterium: Die Milchstraße muss mit bloßem Auge leicht zu sehen sein – ums Höllengebirge ganz klar der Fall. Der Rest fügte sich: 2018 stellte die Gemeinde fest, dass ein Großteil der Straßenlaternen kaputt war. Statt sie zu sanieren, setzte Bürgermeisterin Nicole Eder auf neue, umweltfreundliche. Etwa zeitgleich gab das Land Oberösterreich einen Leitfaden heraus, mit dem es zum Vorreiter in Sachen Lichtschutz in Österreich wurde.

Weg der kleinen Schritte

Um 21.06 Uhr geht das Licht an in Steinbach. Erst schreibt sich der Lichtkegel der historischen, grünen Straßenlaterne neben der Kirche unauffällig in das hohe Gras ringsum ein.

Je dunkler es wird, umso deutlicher zeichnet er sich ab, wandert den Hügel östlich der Kirche hinauf, fast 100 Meter, bis zur alten Edelkastanie. Schnaitl geht auf die Lampe zu. Mit der Handfläche muss er seine Augen abschirmen, so grell blendet das Licht. Den Schotterweg, den es eigentlich ausleuchten sollte, erwischt es nicht. Endlich hat sich der Sternenpark-Koordinator durch das Licht gekämpft und ist bei der Laterne angelangt. Mit einem Satz springt er auf ihren Sockel, zippt seine Jacke auf und wirft diese halb über die Lampe. Der Lichtkegel erhellt mit einem Mal nicht mehr Wiesen und Büsche, sondern den Weg. „Wenn man die Lampe nur ein wenig abschirmen würde, wäre schon viel gewonnen“, sagt Schnaitl. Ein paar Schritte weiter steht

Daten & Fakten

Der Sternenpark Attersee-Traunsee ist der erste seiner Art in Österreich. Auf 106 Quadratkilometern erstreckt er sich zwischen dem Attersee und dem Traunsee, über die fünf Gemeinden Weyregg, Schörfing, Aurach, Altmünster und Steinbach. Weltweit hat die International Dark Sky Association an die 175 Sternenparks zertifiziert. Vrani Kamen 130 Kilometer östlich von Zagreb (Kroatien) etwa, Albanyà in Nordspanien oder die Winklmoos-Alm in Bayern, zwei Autostunden vom Attersee.

Initiativen für Sternenparks in Österreich gibt es derzeit im Biosphärenpark Lungau oder im Gusental (OÖ). Auch der Nationalpark Gesäuse (Steiermark) hat bereits die Expertise vom Attersee angefragt.

BILD: S. STERNWARTE GAHBERG/HANNES SCHÄCHTNER

BILD: S. STERNWARTE GAHBERG/ANDREAS VOGL

Licht, die wir verwenden, nicht immer braucht: „Wenn ich eine Gießkanne fülle, lasse ich auch nicht vier Fünftel des Wassers vorbeirinnen. Warum machen wir das dann mit Licht?“

Fragile Systeme

Inzwischen ist Steinbach menschenleer. Kein Auto weit und breit. Nur Clemens Schnaitl zieht seine Kreise. Er steuert die Bushaltestelle Steinbach/Attersee-Nord an, an der Abzweigung zum Dorfzentrum. Schon von Weitem sieht man ihren Lichtschein quer über die Landstraße strahlen. Dort mischt er sich mit jenem der Schiffsanlegestelle. In dem Lärchenholzverschlag stehen vier grüne Holzbänke, von denen der Lack blättert. An der Rückwand eine sirrende Neonröhre. Auf die hat es der studierte Ökologe und Landschaftsarchitekt abgesehen. „Wenn um eine Lichtquelle viele Spinnennetze sind, ist das ein sicheres Zeichen dafür, dass sie zu hell ist. Denn Licht bedeutet reiche Beute“, sagt er und deutet auf die gewaltige Kreuzspinne, die es sich am linken oberen Rand der Neonröhre bequem gemacht hat. Ihr Netz zittert im Luftzug. Darin verfangen haben sich Dutzende Mücken. Unzählige weitere schwirren um das Licht, genauso wie zwei, drei Nachtfalter. Zahlen dazu, wie vielen Insekten ein Sternepark letztlich das Leben rette, seien noch nicht erhoben worden, bemängelt Schnaitl. Aber es sind einige, da ist er sich sicher.

Gesetzlich geregelt ist Lichtverschmutzung in Österreich übrigens nicht – dafür sei sie noch zu wenig im Bewusstsein der Gesellschaft verankert. Anders etwa in Slowenien, wo 2007 ein Gesetz gegen Lichtverschmutzung verabschiedet wurde, oder in Frankreich, wo



Kreaturen der Nacht: Während nächtlicher Führungen im Naturpark Attersee-Traunsee lassen sie sich gut beobachten.

Geschäfte nach Ladenschluss das Schaufensterlicht abknipfen müssen. Der Leitfaden, den das Land Oberösterreich vorgelegt hat, sei aber ein wichtiger Schritt zum Schutz von Mensch und Tier, ist Schnaitl überzeugt. Das Mantra im Sternepark lehnt sich an diesen an: Licht da, wo ich es brauche, dann, wann ich es

brauche – und warmweiß muss es sein. Je kälter, also blauanteiliger Licht ist, desto eher lockt es nämlich Tiere an, die die Lichtquelle umkreisen, bis sie verbrennen oder vor Erschöpfung sinnlos zugrunde gehen. Verschwinden Insekten, verschwinden auch Pflanzen, die nur durch diese bestäubt werden. 70 Prozent der

Säugetiere sind nachtaktiv, genauso wie die Hälfte aller Insekten. „Wenn wir die Nacht zum Tag machen, verlieren sie ihren Lebensraum. Wie viele Arten davon betroffen sind, bekommen wir gar nicht mit, weil wir diese Tiere ja normalerweise nicht zu Gesicht kriegen“, sagt Schnaitl. „Was wir aber mitbekommen, ist, wenn sie ihre Funktion nicht mehr erfüllen können. Ganze Ökosysteme können kollabieren, wenn es nicht mehr dunkel genug wird.“ Beim Menschen unterdrückt Kunstlicht übrigens das Hormon Melatonin, das den Körper zur Ruhe kommen lässt. Die möglichen Folgen: Schlafprobleme, Stoffwechselstörungen.

Licht und Dunkel

Die Leute auf seine Seite zu holen sei ein Brocken Arbeit, sagt Schnaitl, gerade für einen zuagroasten Oberinnviertler wie ihn. „Elektrisches Licht ist hier erst vor 80 Jahren angekommen. Das hat noch einen ganz anderen emotionalen Wert. Ich bin der, der Druck machen und um Geld bitten muss.“ Er selbst hat drei Lampen gestiftet, drüben, schräg über den See, in Weißenbach. Von dort strahlt die Skyline herüber, wie er sie nennt. Ein schmales, gelboranges Lichtband über dem Schwarz des Sees, vor dem Schwarz der Berge. „Dieses Licht sollten wir gar nicht sehen können. Die Ausrichtung der Lampen stimmt hier noch nicht.“

Seinen Streifzug durch die Nacht beschließt der Sternepark-Koordinator wie so oft mit einer Wanderung auf einem Hügel hinter Steinbach. Dort packt er eine Decke aus, seine Thermoskanne neben sich und schaut in den Sternenhimmel, demütig: „Das geht gar nicht anders, wenn man sich in diese Weite ziehen lässt“, meint er.